Basler Bilderbogen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **103 (1977)**

Heft 10

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Von Weiblein und Teufelsküchen

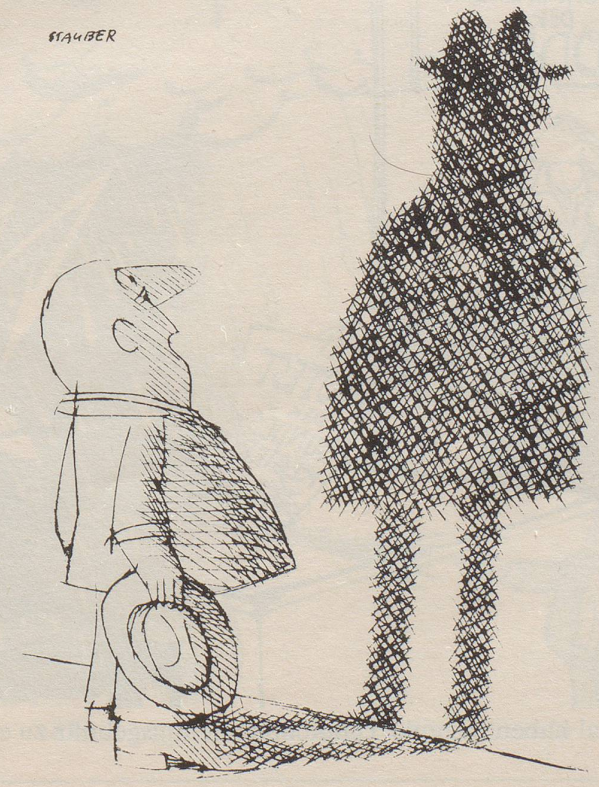
Ich kenne eine sehr charmante Dame, die heisst Ines, und mit der ass ich kürzlich ein ausgezeichnetes Mahl. Das wurde dadurch erleichtert, dass ihr Ehemann eines der besten Restaurants in Basel führt (unter anderem). Während wir uns so durch ein paar Tessiner Spezialitäten mampften, fragte ich Ines: «Wie geht's eigentlich deinem Sohn?» «Danke», sagte Ines, «der kriecht gerade auf dem Bauch in seiner Höhle herum.» Ich liess eine kleine Pause eintreten, weil man erstens nicht mit vollem Mund sprechen soll, und weil ich zweitens leicht erstaunt war. Dann sagte ich: «Ist er über das Alter, in dem man herumkriecht, nicht schon ein paar Jahre hinweg?» Nach meinen Berechnungen müsste der Sohn von Ines so in den Teens sein, und in diesem Alter pflegen die meisten jungen Leute den Gebrauch ihrer Beine bereits gelernt haben. «Doch, das ist er» sagte Ines und führte elegant mit der Gabel eine weitere Portion Ravioli mit Rahm und Käse zum Mund. «Und apropos Höhle – ist das nicht ein etwas despektierlicher Ausdruck für eines der führenden Hotels in der Stadt?» fragte ich.

Aber es war tatsächlich so. Der junge Mann kroch in einer Höhle herum. Und erst noch aus sehr wissenschaftlichen Gründen. Denn er war unter die Höhlenforscher gegangen. Da nichts Wissenschaftliches richtig wissenschaftlich ist, falls man es nicht mit einem Fremdwort bezeichnet, muss ich ergänzen: er ist Speläologe. Das ist Griechisch und heisst, auf Deutsch übersetzt: Höhlenkundiger. Wenn man's richtig griechisch ausspricht, heisst es zwar Spiliologe, aber zum Glück tut das hierzulande niemand. Denn es wäre falsch, die Höhlenforscher irgendwie mit Spiel in Beziehung zu bringen. Was sie tun, ist gewiss kein Spiel nicht. Sondern höchst anstrengender Ernst.

Ich weiss das zwar nicht aus eigener Erfahrung. Meine Beziehungen zu Höhlen sind durchaus unwissenschaftlich. Irgendwann wurde ich einmal in die Beatushöhlen mitgeschleift, und der einzige Eindruck, der mir von dort blieb, waren die Prügel, die ich nachher bekam, weil ich eine ganze Tafel Cailler Alpenmilchschokolade aufgefressen hatte, statt die Magie der bengalischen Beleuchtung sowie die Gipsfigur des Heiligen auf mich wirken zu lassen. Ich war schon damals mehr fürs Wohlschmeckende als fürs Magische. Später schleifte ich dann selber einmal jemanden in eine Höhle, aber zu dem, was ich dort beabsichtigte, kam es nicht, weil eine Fledermaus aufgeschreckt aus dem Innern herausflatterte – und die Dame hatte Angst vor ihr. Weitere Höhlen, in denen ich mich aufhalten musste, waren unter der Bezeichnung «Festungswerke» Bestandteile des schweizerischen Abwehrdispositivs und daher bar jeglicher Magie sowie Erotik. Von Wissenschaft schon gar nicht zu reden.

Heute jedoch bin ich in die Wissenschaft der Speläologie eingeweiht worden. Der Sohn von Ines, der auf den Namen Hans hört, falls er nicht zu tief in seine Studien versunken (oder in eine Höhle eingedrungen) ist, brachte mir als Geburtstagsgeschenk eine Publikation. Den Band 1 des «Illustrierten Höhlenkatasters der Nordwestschweiz», betreffend das obere Baselbiet. Ich muss sagen: eine faszinierende Publikation. 88 Druckseiten A 4, mit Plänen der Höhlen, mit Abbildungen, mit genauen Angaben darüber, wie man die Höhlen findet, und mit noch mehr spannenden Einzelheiten. Schon beim ersten Durchblättern merkte ich, dass die Speläologie eine Wissenschaft ist, bei der's aufs Kriechen ankommt. Das ist zwar bei allen anderen Wissenschaften auch so – aber hier kriecht man nicht vor dem Professor, der sie einem beibringen soll, oder vor dem Chef, der einen angestellt hat. Sondern hier heisst es: «Drei Meter ins Bergesinnere können kriechend zurückgelegt werden» oder «Die Höhle ist nur kriechend befahrbar.»

Die Höhlen des oberen Baselbiet haben auch für mich viel Anziehendes. Da gibt es zum Beispiel eine, die heisst «Aerdwybli-Loch», und noch vor hundert Jahren habe man durch sie direkt ins Pfarrhaus der Nachbargemeinde gelangen können. Wobei sich einem die bange Frage stellt: was wollte das Erdweiblein beim benachbarten Pfarrer – oder was wollte gar er beim Weiblein? Auch andere Gefahren dräuen dem kühnen Höhlenforscher. Da wird von einer Höhle berichtet, in die an einem regnerischen Wochenende die Höhlenforscher eindrangen, und dann begann plötzlich Gestein auf sie herabzurieseln, das zum Steinschlag ausartete, und zu knistern fing es auch an, und als die Forscher dann klugerweise leiteraufwärts Fersengeld gaben, stürzte der ganze Schacht mit dumpfem Knarren und Grollen in sich zusammen. Man sieht: in den Höhlen des oberen Baselbiet passiert etwas! Ausserdem gibt's in manchen Eis bis in den Hochsommer. Und es gibt auch noch ganz primitive Urmenschen in diesen Höhlen. Sie wohnen zwar nicht mehr darin, aber mitunter besuchen sie die Höhlen, und dann schlagen sie an Tropfsteinen ab, was ihnen gerade so in den Sinn kommt, und sie benehmen sich überhaupt so wie die hintersten Schweine. Von einer anderen Höhle heisst es, man solle sie nicht am Wochenende besuchen, weil dann in der Nähe in einer Beiz hunderte von Gästen weilen, und denen fällt nichts Gescheiteres ein, als Höhlenforscher mit Flaschen, Gläsern, Kaffeelöffeln und dergleichen zu bombardieren.

Ungeheuer anregend für die Phantasie sind die Namen der Höhlen. Da gibt es nicht nur Fuchshöhlen und Kuhlöcher, wobei letztere nur für sehr kleine Kühe geeignet sind, denn man kommt nur bäuchlings hinein. Es gibt auch eine Rosenhöhle, die so heisst, weil ein Rosenstrauch mit gar vielen Dornen den Eingang behütet, und es gibt ein Käferloch, so genannt nach einem Käfer, der in ihr den Schirm zumachte und dann versteinert wurde. Es gibt ein Heidenloch und eine Hexenscheune, und irgendwo existiert sogar ein Barmenloch, was nicht die Höhle mehrerer Barmänner ist, sondern etwas anderes sein muss – schon weil kein Mensch mehr weiss, wo die Höhle liegt. Eine Teufelsküche gibt's auch, bei der es heisst, «grosse Mengen Makkaroni liegen im Kriechgang»; die stammen aber nicht von einer diabolischen Mahlzeit oder von einer Tessiner Woche im väterlichen Restaurant unseres Freundes Hans, sondern mit Makkaroni bezeichnen die Höhlenforscher eine besondere Art von Versteinerungen. Ich weiss nur nicht welche.

Was mir aber insgesamt auffiel: fünf Höhlen an ganz verschiedenen Stellen heissen «Erdweibleinloch». Haben darin einst Nixen und Feen gehaust? Sie sehen, liebe Leser: die Speläologie ist eine anregende Wissenschaft. Kein Wunder, dass unser Freund Hans seine ganze Freizeit vorwiegend auf dem Bauche kriechend verbringt . . .